

Prestigegewinn für den württembergischen Hof dar, beide Bräute waren mit einer umfangreichen und kostbaren Mitgift ausgestattet und beide Frauen engagierten sich vor allem für Stiftungen in ihrer neuen Heimat.

Auch für die von Joachim Kremer präsentierte Herzogswitwe Magdalena Sibylla von Württemberg war die persönliche Frömmigkeit ein prägendes Moment. Durch den frühen Tod ihres Ehemannes Wilhelm Ludwig von Württemberg und weitere Schicksalsschläge in ihrer Familie verstärkte sich die tiefe Frömmigkeit der Herzogin. Dennoch wandte sie sich nach Kremer nicht vollkommen von der Welt ab, sondern war durch die Mitvormundschaft über ihren minderjährigen Sohn und ihr kluges Agieren im Kurpfälzischen Erbfolgekrieg um die politischen Belange des Herzogtums bemüht.

Abschließend beleuchtet Benigna Schönhagen die Handlungsspielräume von Karoline (Chaile) Kaulla aus Hechingen, die als Frau eine Spitzenposition in der württembergischen Wirtschaft einnahm. Sie und ihre Familie unterhielten als Hoflieferanten wirtschaftliche und finanzielle Beziehungen zu mehreren Höfen im südwestdeutschen Raum. Auffällig an ihrer Biografie ist nicht so sehr ihre Berufstätigkeit – diese ist auch für andere jüdische Frauen in der Frühen Neuzeit belegt –, sondern vor allem ihre erfolgreiche Karriere und ihre Geschäftstüchtigkeit, durch die sie zum Mittelpunkt des Familienunternehmens wurde.

Gemeinsam ist den Beiträgen, dass sie – neben der Schilderung der Biografien – immer auch versuchen, die Aktionsradien und Handlungsmöglichkeiten der ausgewählten Frauen zu beleuchten und deren Leben vor dem Hintergrund ihrer Zeit schildern. So werden unterschiedliche Rollen und Spielräume von Frauen je nach Position und Epoche deutlich.

Der Band eröffnet zugleich die neue Reihe „landeskundig“ des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen. Die Reihe soll zukünftig die Vortragsreihen des Instituts dokumentieren und auf einem wissenschaftlichen Niveau und gleichzeitig allgemeinverständlich ein breites Publikum ansprechen. Dieser Anspruch an einen breiten Leserkreis zeigt sich im Verzicht auf einen Anmerkungsapparat. Stattdessen finden sich am Ende jedes Beitrags kurze Hinweise auf zentrale Quellen und die verwendete Literatur bzw. Literaturhinweise zum Weiterlesen. Für den vorliegenden Band funktioniert das gewählte Format, so dass uns eine verständliche und anschauliche Publikation vorliegt.

Verena Schweizer

Franz J. FELTEN (Hg.), Preußen und Bayern am Rhein (Mainzer Vorträge, Bd. 17), Stuttgart: Franz Steiner 2014. 165 S., 25 s/w Abb. ISBN 978-3-515-10774-7. Kart. € 24,-

Die Veröffentlichung ist in der vom Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz herausgegebenen Reihe „Mainzer Vorträge“ erschienen. Sie umfasst sechs Aufsätze, die aus Vorträgen hervorgegangen sind, dazu eine Einführung des Herausgebers in die Thematik, die die nachfolgenden Aufsätze an Umfang wesentlich übertrifft. Franz Felten schlägt hier einen Bogen von der Entstehung der heutigen Landeswappen von Rheinland-Pfalz und Saarland, bei denen ein Rückgriff auf preußische und bayerische Traditionen bewusst vermieden worden ist, über die staatsrechtliche Herausbildung des Saarlandes. Er geht dabei detailliert auf die zahlreichen damit verbundenen Konflikte in der Zwischenkriegszeit und Nachkriegszeit zwischen den verschiedenen Protagonisten ein (Deutsches Reich – Frankreich, Preußen – Bayern, die NSDAP-Gaue Koblenz-Trier und Rheinland-Pfalz), bis zur Herausbildung des neuen Landes Rheinland-Pfalz nach 1945, das ebenfalls lange

Zeit in Frage gestellt worden ist und erst durch erfolgreiche Volksabstimmungen im Jahr 1975 seinen Bestand sichern konnte.

In seinem Beitrag „Hasslieben am Rhein“ stellt Michael Kießner, Professor für Zeitgeschichte an der Universität Mainz, einen Vergleich an zwischen der bayerischen und der preußischen Präsenz am Rhein im 19. und 20. Jahrhundert. Er betrachtet dieses Thema unter dem Aspekt der Integration der 1814 bzw. 1816 neu erworbenen rheinischen Gebiete in die bereits seit langem bestehenden Staaten Preußen und Bayern. In beiden Fällen gelang diese zunächst nur unvollständig, es blieb bei der Bevölkerung ein Gefühl, nur ein wirtschaftlich benachteiligtes Nebenland im größeren Staatsverband darzustellen. Erst die Reichsgründung von 1871 brachte hier Fortschritte. Problematisch blieben in der Zeit des Kulturkampfes im späten 19. Jahrhundert die konfessionellen Differenzen, im preußischen Rheinland mehr als in der bayerischen Pfalz. Die politische Instrumentalisierung insbesondere der vergangenen preußischen Herrschaft am Rhein anlässlich der Gründung des Landes Rheinland-Pfalz 1946 zeigt Kießner anhand einer Rede, die der spätere Ministerpräsident Peter Altmeier bei dieser Gelegenheit am 6. Dezember 1946 gehalten hat.

Bernd Schneidmüller, Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Heidelberg, schildert in seinem Beitrag, „wie die rheinische Pfalz an die Wittelsbacher fiel“. Er zeigt, wie schlecht die einschlägigen Vorgänge des Jahres 1214 heute für den Historiker quellenmäßig zu greifen sind, und geht der Frage nach, wie der rheinische Pfalzgraf zu seiner hochrangigen Stellung in der Reichsverfassung als Kurfürst und Reichsvikar kam. Für Schneidmüller liegt die Ursache dafür in der besonderen Konstellation der Jahrzehnte um 1200, als in kurzer Folge Repräsentanten der damals mächtigsten Dynastien im Reich, Staufer, Welfen und Wittelsbacher, die Pfalzgrafschaft im Besitz hatten.

„Wittelsbacher als geistliche Fürsten am Rhein“ in der Frühen Neuzeit sind das Thema von Josef Johannes Schmid, Professor an der Universität Mainz mit Münchner Wurzeln. Angereichert ist der Beitrag mit tabellarischen Übersichten über die Wittelsbacher Bischöfe von Köln, Trier, Mainz, Speyer und Worms vom 12. bis zum 18. Jahrhundert (hier hätte man auch noch auf das Bistum Straßburg hinweisen können, das von 1440 bis 1506 ebenfalls mit Wittelsbachern besetzt war), über die Kumulationen von geistlichen Würden der wittelsbachischen Bischöfe vom 16. bis zum 18. Jahrhundert und die Schloss- und Repräsentationsbauten wittelsbachischer Prälaten in den rheinischen Landen vom 12. bis zum 18. Jahrhundert.

Der Beitrag von Heinz Duchhardt, bis 2011 Direktor des Instituts für Europäische Geschichte in Mainz, behandelt unter dem Titel „Eine problematische Annäherung“ das Verhältnis von Preußen zum Mittelrheingebiet in der „Sattelzeit“ vom späten 18. bis ins frühe 19. Jahrhundert. Er zeigt, wie Preußen für die geistlichen Fürstentümer am Rhein in der Zeit nach dem Siebenjährigen Krieg zunehmend bündnisfähig und für die Reichsritterschaft in diesem Raum zu einer zweiten „Orientierungsmacht“ neben dem kaiserlichen Österreich wurde, genährt vor allem durch die Hoffnung, dass sich Preußen für den Erhalt und eine Reform der Reichsverfassung – notfalls auch gegen den Kaiser – einsetzen würde. Der Baseler Separatfriede Preußens mit der Französischen Republik 1795 hat dieses neu gewonnene Prestige stark erschüttert, das Preußen dann erst wieder durch seine erfolgreiche Teilnahme am Befreiungskrieg 1813/14 zurückgewinnen konnte. Im Vormärz bröckelte aber viel davon schnell wieder ab, als Preußen sich durch seine reaktionäre Politik und seine Militärpräsenz in der Festung Mainz viele Feinde am Mittelrhein machte.

Den Abschluss des Bandes bilden zwei architekturgeschichtliche Beiträge. Anton Neugebauer, ehemaliger Referent im rheinland-pfälzischen Kultusministerium, widmet sich dem architektonischen Erbe Preußens am Rhein und macht dabei auch bewusst, wieviel davon noch bis weit in die 1980er Jahre hinein durch das Wüten der Abrissbirne verloren gegangen ist, ohne dabei viel Rücksicht auf damals schon bestehende Denkmalschutzbestimmungen zu nehmen. Klaus Weber, Kunsthistoriker an der Universität Mainz, nimmt schließlich ein besonders prägnantes Stück dieses Erbes in den Blick, nämlich die ehemalige preußische Landesfestung Ehrenbreitstein auf dem rechten Rheinufer gegenüber von Koblenz.

Franz Maier

Christian BURKHART / Jörg KREUTZ (Hg.), *Die Grafen von Lauffen am mittleren und unteren Neckar* (Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde, Bd. 18), Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2015. 372 S., zahlr. s/w Abb. ISBN 978-3-8253-6251-5. Geb. € 48,-

Kulturhistorische Forschungen zum mittelalterlichen Adel stellen einen aktuellen Schwerpunkt auch in der südwestdeutschen Landesgeschichte dar. Während dabei vielfach Herrschaftsrepräsentation, Erinnerungskultur und symbolische Kommunikation im Blickpunkt stehen, ist der vorliegende Band einer herkömmlichen Zugangsweise verpflichtet: Es geht um eine Adelsfamilie – die Grafen von Lauffen –, deren Geschichte und historische Bedeutung aus unterschiedlichen Richtungen profiliert werden. Die hier vereinigten 12 Beiträge gehen zurück auf ein Symposium, das unter dem Titel „Die Grafen von Lauffen im Lobdengau“ 2012 in Ladenburg veranstaltet wurde und den örtlichen Bezug bereits zum Ausdruck brachte.

Die Grafen von Lauffen sind vom Beginn des 11. bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts, also nur über gut zwei Jahrhunderte, historisch fassbar und gehörten nach Meinung der Herausgeber „zu den bedeutendsten Grafenhäusern des hohen Mittelalters“ (Vorwort, S.7). Ihre wissenschaftliche Erforschung war bislang diesem Anspruch allerdings kaum gewachsen, so dass es galt, Forschungsdesiderate aufzuarbeiten und dabei einiges neu zu gewichten. Die Ergebnisse und neuen Erkenntnisse können sich sehen lassen und an dieser Stelle nur kurz angedeutet werden.

Ab 1127 werden die Grafen von Lauffen nach ihrer Burg am mittleren Neckar benannt, doch ist die Familie bereits zuvor mit dem Grafengeschlecht der „Popponen“ im Neckargau greifbar. Spätestens 1012 verwalteten sie für den Bischof von Worms auch dessen Grafschaft im Lobdengau um Ladenburg. Besondere herrschaftliche Bedeutung sollte den Grafen von Lauffen dann als Vögten über eine Reihe von Klöstern und Stiften am mittleren und unteren Neckar zukommen: Odenheim, Wiesenbach, Wimpfen im Tal sowie die in ihrer Grafschaft gelegenen Filialen der Reichsabtei Lorsch sind hier zu nennen. Die Gründung des Benediktinerklosters Odenheim im Kraichgau geht auf sie zurück, auch an der Gründung der Zisterze Schönau im Odenwald waren sie beteiligt. Zahlreiche Burgen im Neckartal sowie der Ausbau ihrer Residenzstadt Lauffen zeigen ihr Herrschaftspotential an, das bis zum Aussterben der Familie im Mannesstamm (1216/19) die politische Szene am mittleren und unteren Neckar dominierte.

Gerold Bönnen zeichnet zunächst ein markantes Bild vom Neckarraum im hohen Mittelalter, ausgehend vom Bistum und Hochstift Worms (S.9–26). Die besondere Bedeutung der Grafen von Lauffen als Vögten der Lorschener Filialklöster arbeitet Christian Burkhart